

Yin und Yang auf dem Lande : Gebautes und Landschaft gehören zusammen

Autor(en): **Wagner, Christian / Schoeck-Ritschard, Patrick / Kurz, Daniel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **102 (2015)**

Heft 11: **Dorfgeschichten = Histoire de village = Village stories**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-584024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Yin und Yang auf dem Lande

Gebautes und Landschaft gehören zusammen

Eine Kernzone ist mehr als nur eine Farbfläche im Zonenplan: Die bauliche Entwicklung in den Dorfkernen bedarf viel Fingerspitzengefühl. Rein normative Wertungen reichen nicht mehr aus, erklären ein Ortsplaner und ein Heimatschützer.

Christian Wagner und Patrick Schoeck-Ritschard im Gespräch mit Daniel Kurz und Caspar Schärer



Kinder bauen an der Zukunft des Dorfplatzes Mels. Die HTW Chur entwickelte dafür eigens einen Bastelbogen (siehe S. 24).
Bild: HTW Chur

WBW Was versteht man in unserer mobilen Konsumgesellschaft überhaupt noch unter einem Dorf?

Christian Wagner (CW) Mit der für uns heute selbstverständlichen Mobilität hat der ursprüngliche Dorfcharakter seine Bedeutung verloren. Die unmittelbare Nachbarschaft, die man für das Leben braucht, ist allerdings nach wie vor wichtig. In der Summe ergeben die Nachbarschaften etwas Ganzes mit eigenem Identifikationspotenzial: Das wäre dann das Dorf. Für mich ist heute ein Dorf die in-

telligent zusammengefügte Summe einzelner Quartiere.

WBW Gibt es eine obere Grenze der Bewohnerzahl, ab der ein Dorf kein «richtiges» Dorf mehr ist?

Patrick Schoeck-Ritschard (PSR)

Wichtig oder gar entscheidend für das Funktionieren des Dorfs ist das Thema der Infrastruktur – da haben wir es dann eher mit Untergrenzen zu tun. Wo die Nahversorgung nicht mehr sichergestellt ist, zerfällt die lokale Identität. Private Initiativen könnten da ein Ansatz sein. Man schliesst sich zusammen zu einer Genossenschaft und betreibt den Dorfladen gemeinsam. Für mich stellt sich an diesem Punkt die Frage, wie weit die öffentliche Hand mithelfen soll oder kann. Der Markt allein regelt das nicht.

WBW Was gehört zu einem intakten Dorfbild – beziehungsweise wo beginnt der Ortsbildschutz? Genügt die Unterscheidung zwischen Baugebiet und Nicht-Baugebiet?

CW Das Bebaute und das Freie im Dorf betrachte ich wie das Yin und das Yang: Die beiden Räume greifen räumlich ineinander und bedingen sich gegenseitig. Zum Ortsbild gehören meist auch Wiesen oder Baumgärten. Diese brauchen natürlich eine Nutzung, vorzugsweise durch die Landwirtschaft. Das klingt selbstverständlich, ist es aber nicht immer.

PSR Es gibt in dem Zusammenhang einen grossen Zwiespalt: Zum einen wird mit dem Urban Gardening eine Art Pseudo- oder Mikro-Landwirtschaft in die Stadt getragen, während in den Ortszentren vieler Dörfer, die einer Urbanisierung ausgesetzt sind, die letzten – für das Ortsbild oft wichtigen – inneren Freiflächen unter Druck geraten, weil sie seit den 1960er oder 1970er Jahren als Bauzonen ausgewiesen sind. Als Bauland ist dieses Land sehr teuer – oft zu teuer, um es nicht bebaut zu lassen.

WBW Die offenen Flächen sind demnach ein wichtiger Aspekt des Ortsbildes. Was gehört sonst noch dazu? Legt das

Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder von nationaler Bedeutung der Schweiz (ISOS) diese Kriterien fest?

PSR Das ISOS hat bereits in den 1970er Jahren eine sehr schöne Definition geprägt, die meiner Meinung nach bis heute Gültigkeit hat: «Das Ortsganze ist wichtiger als seine Einzelteile.»

CW Ich bewege mich in der Praxis als Bauberater in verschiedenen Gemeinden. Bevor wir loslegen können, brauchen wir eine Zielvorstellung; wir müssen wissen und verstehen, was der Ort sein will, welchen Charakter er haben soll, jetzt und in

Wo die Nahversorgung nicht mehr sichergestellt ist, zerfällt die lokale Identität.

dreissig Jahren. Erst aus dieser Sicht lässt sich beurteilen, ob ein konkretes Bauprojekt einen positiven Beitrag leistet oder nicht. Die meisten Dörfer haben jedoch keinerlei solche Vorstellung, sie entscheiden fortlaufend über Einzelfälle. Deshalb besteht eine meiner Haupttätigkeiten darin, die Bevölkerung am Anfang eines solchen Prozesses zu sensibilisieren und mit ihr an Grundfragen zu arbeiten: Wie soll das Dorf in dreissig Jahren aussehen, welche Funktionen soll es aufnehmen, kurzum: Welche Werte will man pflegen? Bei dieser Suche nach Werten ist das ISOS eine erste verlässliche Quelle. Es bezeichnet Gebäude, gibt verschiedene Hinweise – es sagt freilich nicht, wie es weitergehen soll. Immerhin: Ohne das ISOS müsste eine Gemeinde komplett bei Null anfangen.

WBW Was kann ISOS überhaupt leisten? Hat es eine Rechtswirkung, ist es verbindlich und bindend?

PSR ISOS wurde vom Bund im Rahmen der Natur- und Heimatschutzgesetzgebung in Auftrag gegeben. Für den Bund hat das ISOS bindende Rechtswirkung. 2009 hat das Bundesgericht in einem wegweisenden Urteil festgehalten, dass kantonale und kommunale Planungen dem ISOS nicht zuwiderlaufen dürfen («Fall Rütli»,

vgl. wbw 12–2012, S. 66). Im Rahmen einer Güterabwägung muss das Inventar berücksichtigt werden: Heikel daran ist wie immer die Frage, wer der Schiedsrichter ist. Überall, wo wir über Verdichtung sprechen, wird es schwieriger, mit normativen Mustern zu arbeiten, und es braucht vermehrt einen Diskurs über Qualitäten.

CW In einigen Teilen der Schweiz ist ISOS leider total veraltet. Es war und ist ein tolles Instrument mit grossen Ambitionen, wurde aber über zwanzig Jahre oder länger überhaupt nie angewendet, sodass es teilweise komplett in Vergessenheit geraten ist. Es gibt tatsächlich Miliz-Gemeindebehörden, die nicht wissen, dass es ISOS überhaupt gibt.

WBW Wie sind im Dorf, wo Landschaft und Gebautes offenbar enger miteinander verknüpft sind, die verschiedenen Schutz-Organisationen aufeinander abgestimmt?

PSR Im Grundsatz ist der Heimatschutz für das Baugebiet zuständig, für das Nicht-Baugebiet sind es die grossen Umweltorganisationen wie Pro Natura oder der WWF. Diese Trennung ist letztlich willkürlich, aber sie hat auch mit dem föderalistischen Aufbau des Staates zu tun. Bauen im Dorf ist Sache der Gemeinde, bei Landwirtschaft und Natur kommt schnell Bundesrecht zur Anwendung. Die Pflege der Kulturlandschaften lässt sich der Bund jährlich etliche Millionen Franken kosten. Der Wert der Landschaft innerhalb der Baugebiete wird hingegen bis heute recht stiefmütterlich behandelt. Da liegt noch sehr viel Aufklärungsarbeit vor uns.

Ein Gegenbeispiel ist das neue Gewässerschutzgesetz: Es dient heute als ein starkes Instrument der Raumplanung, denn man kann auf Bundes- und Kantonsgelder zurückgreifen. Ein Bach mag noch so klein sein – wenn er als blaue Linie in einem Plan auftaucht, bietet er ein enormes Potenzial, die Natur neu zu entdecken – und zwar im gebauten Umfeld, in der Agglomeration und sogar in der Stadt (vgl. Murg-Auen-Park Frauenfeld, wbw 10–2015).

WBW Herr Wagner, Sie sprachen vorhin davon, dass Sie die Leute sensibilisieren wollen. Wie machen Sie das konkret?

CW Der Mensch lernt und handelt aus der Erfahrung heraus. Das bedeutet, dass wir «biologisch» grundsätzlich rückwärts orientiert sind. Viele Leute haben entsprechend Mühe, sich vorzustellen, wie sich Orte und Situationen in weiter Zukunft drastisch verändern werden. Deshalb sind Bilder ein ganz wichtiges Instrument. Wir müssen mit Bildern den Leuten aufzeigen, wie ein Dorf in dreissig Jahren aussehen könnte.

PSR Die Visualisierung der Zukunft ist das Eine, etwas anderes sind Pionierprojekte im Dorf: der glückliche Zufall, dass jemand etwas Intelligentes tut, anhand dessen man sich einen Weg in die Zukunft vorstellen kann. In solchen Momenten macht es «klick», und plötzlich gibt es eine Vorstellung von Qualität.

CW Überall kommt es auf einzelne engagierte Personen an. Gemeindepräsidenten schauen heute einander über die Schultern und achten recht gut darauf,

Wir brauchen eine Zielvorstellung: Wie soll das Dorf in dreissig Jahren aussehen, welche Funktionen soll es aufnehmen, kurzum: Welche Werte will man pflegen?

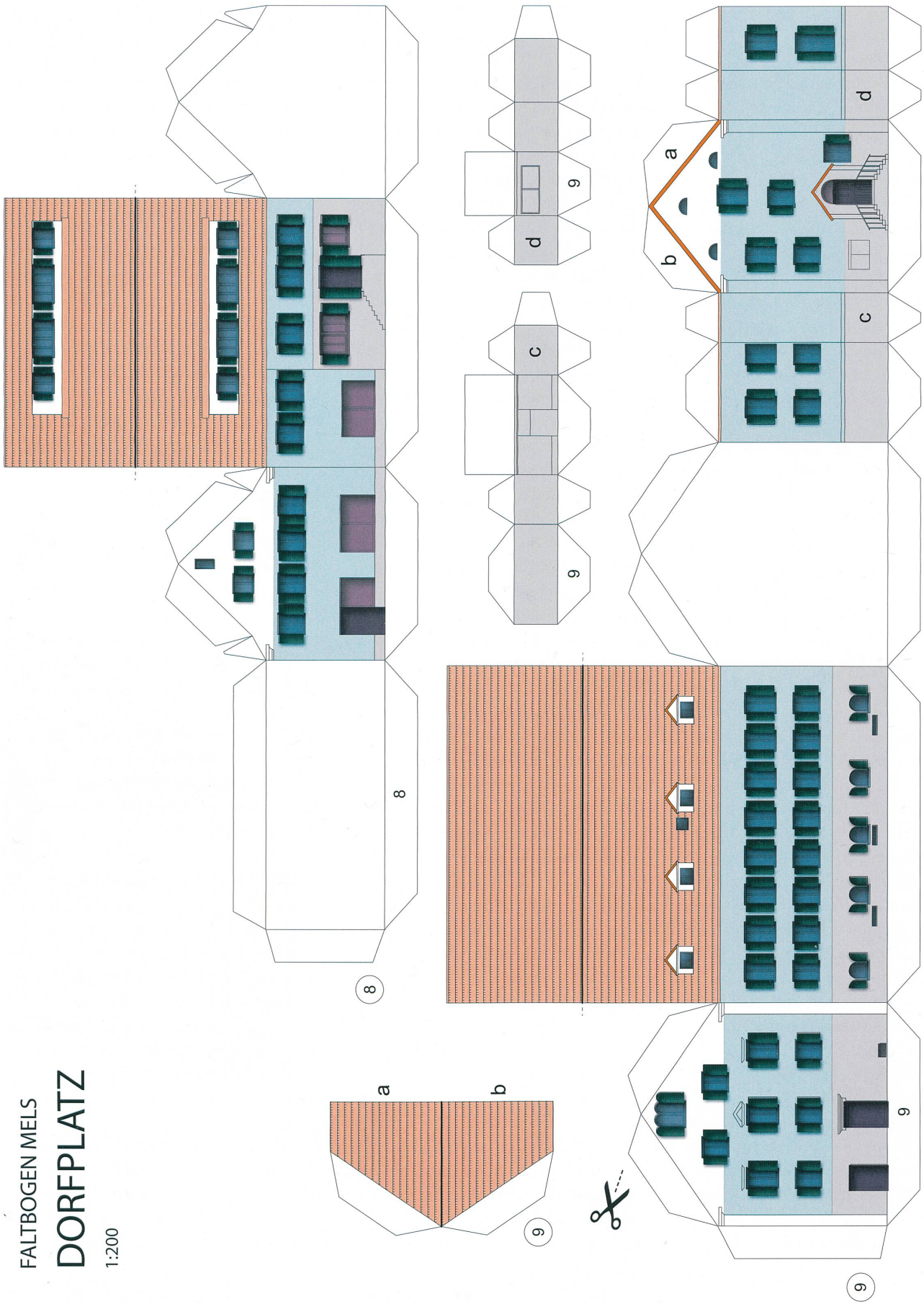
was links und rechts von ihnen passiert. Gelegentlich gehen wir aber auch den umgekehrten Weg und halten den Finger auf negative Entwicklungen. In Scharans konnten wir mit Visualisierungen aufzeigen, was auf das Dorf zukommen kann, wenn nicht gehandelt wird. Diese Bilder haben an der Gemeindeversammlung richtiggehend alarmiert.

WBW Was haben Sie dort den Leuten gezeigt?

CW Scharans ist recht locker bebaut. Weil in diesem Tal, dem Domleschg, Apfelbäume früher sehr wichtig waren, finden sich auch heute noch zwischen den alten Häusern viele Obstgärten. Alle diese offe-

FALTBOGEN MELS DORFPLATZ

1:200



nen Flächen sind in die Kernzone eingeteilt und könnten mit 14 Meter hohen Häusern überbaut werden. Wir haben nichts anderes gemacht als diese Nachverdichtung, die immer gefordert wird, auf Bildern zu simulieren. Sie verfehlten ihre Wirkung nicht: Noch in der Woche nach der Gemeindeversammlung verhängte die Baubehörde über die Kernzone eine Planungszone, also eine vorsorgliche und zeitlich begrenzte Baubeschränkung zur Sicherung des öffentlichen Interesses im Dorfkern.

PSR Ich sehe diese um sich greifende Zersiedelung nach innen als eine der grossen Herausforderungen unserer Zeit. Im noch intakten Scharans konnte mit drastischen Bildern nun etwas verhindert werden; im Mittelland werden die Dörfer flächendeckend mit Investorenklötzen vollgestellt, ohne dass irgendjemand hinschaut.

WBW Es gibt also viel Handlungsbedarf bei Planungen in Dörfern.

CW Unsere Arbeit in Fläsch hat einiges ausgelöst und wir erhalten immer wieder Anrufe von Gemeindepräsidenten, die für ihr Dorf das Problem erkannt haben, aber nicht wissen, was sie tun können. Wir sind in unserem kleinen Institut in Chur stark ausgelastet – wir bleiben aber trotzdem recht einsam in dieser Beschäftigung mit den Dörfern. Das Interesse der Fachwelt gilt vorwiegend den Städten und den Agglomerationen.

PSR In der Schweiz gibt es eine grosse Lücke zwischen der Raumplanung, die – stark vereinfacht gesagt – farbige Flächen ausmalt und der ortsspezifischen Architektur am einzelnen Objekt. Die Transformation von Kernzonen, aber auch von Einfamilienhausgebieten auf der Basis von farbigen Flächen geht einfach nicht mehr. Die Ortsplanung basiert auf sechzig bis siebzig Jahre alten Konzepten; heute stellen sich andere Fragen.

CW Zwischen dem Zonen- und dem generellen Gestaltungsplan herrscht vielerorts eine kolossale Leere. Diese Lücke haben wir in Disentis, Trun, Flims und Mels mit einem neuen Instrument ge-

füllt, dem *Baumemorandum*. Darin werden Werte, Ordnungsprinzipien und gestalterische Ziele formuliert und grafisch dargestellt, mehr nicht. Aber es dient als Richtschnur für die Baubehörde. Wenn die Gemeinde als Ganzes weiss, wohin sie sich entwickeln will, hilft das enorm – gerade wenn es auf diesem Weg zu Konflikten oder Korrekturen kommt. Als sich beispielsweise die Gemeinde Fläsch einig war, dass das gemeinsame Ziel die starke Positionierung als Winzerdorf ist, wurde ebenso schnell klar, dass der Verzicht auf die Gewerbe- und Industriezone die zwingende Konsequenz daraus war.

WBW Täuscht der Eindruck, dass nach der Boomphase der 2000er Jahre wieder ein stärkeres Bewusstsein für solche Fragen aufgekommen ist?

CW Es mag abgedroschen klingen, aber die Globalisierung hinterlässt auch in diesem Bereich ihre Spuren. Wenn überall alles gleich aussieht, gewinnt das Eigene, das Nahe an Wert. Ich habe die schöne Aufgabe, mich dauernd mit Werten zu beschäftigen. Und es geht ja nicht nur um die Werte als solche, sondern auch darum, für wen wir da überhaupt planen. Wer nutzt denn das Dorf in dreissig Jahren? Eigentlich sind es ja die Kinder, die dann erwachsen sein werden. In Mels wagten wir ein Experiment, indem wir mit allen 900 Schülerinnen und Schülern einen Wettbewerb für die Zukunft des Dorfplatzes durchgeführt haben. Das Engagement der 7–15-jährigen Schüler war überwältigend. Wenn wir bereits Kinder für die Bedeutung eines guten Dorfplatzes sensibilisieren können, erreichen wir für die Zukunft schon einiges. —

Christian Wagner ist Architekturprofessor und leitet den Bereich Ortsbildentwicklung und Siedlungsplanung an der HTW Chur. Er war massgeblich an der preisgekrönten Ortsplanung von Fläsch beteiligt. *Patrick Schoeck-Ritschard* (1978) ist stellvertretender Geschäftsleiter des Schweizer Heimatschutzes. Daneben beschäftigt sich der Historiker publizistisch an der Schnittstelle von Alltags- und Architekturgeschichte.

Résumé

Le Yin et le Yang à la campagne

Espace bâti et paysage forment un ensemble.

Le cœur d'un village est bien plus qu'une surface colorée dans le plan d'aménagement: Patrick Schoeck-Ritschard, directeur de la section culture architecturale de l'Association Patrimoine suisse et Christian Wagner, architecte et expert du développement des sites construits, revendiquent au cours d'une conversation avec *werk, bauen+wohnen* la prise en considération des centres villageois dans leur globalité. Le postulat de la densification interne ancré désormais dans la Constitution met en danger l'équilibre instable entre espace bâti et paysage dans les noyaux villageois. Christian Wagner parle des difficultés, mais aussi des succès de son activité de conseiller dans de nombreux villages – comment il doit secouer la population. Patrick Schoeck-Ritschard relève que, malgré l'existence de différentes organisations de protection de la nature, personne n'est chargé du paysage à l'intérieur des villages.

Summary

Yin and Yang in the Country

The built fabric and the landscape belong together

A core zone is more than just a coloured area on a map: in discussion with *werk, bauen + wohnen* Patrick Schoeck-Ritschard, who heads the culture of building section at the Schweizerischer Heimatschutz (Swiss Heritage Society), and Christian Wagner, architect and expert in the sensitive development of villages and small towns, jointly call for a holistic approach to village centres. The postulate of "increased inner density", which is now anchored in the constitution, in fact threatens to unsettle the fragile balance between the built fabric and the landscape in core zones. Christian Wagner tells of difficulties encountered but also of successes in his work as a consultant in numerous villages—and about how, at times, he has to rouse the populace. Patrick Schoeck-Ritschard points out that, despite the existence of various nature conservation organizations, nobody is responsible for the landscape within the villages.

